

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Mann mit dem traurigen Gesicht

Der Mann mit dem traurigen Gesicht.

Eine lustige Geschichte von Bernhard Adermann.

Der Stellenvermittler Bärwald saß an seinem wackeligen Kulte und las die eingegangenen Briefe. Es war zu Beginn der Saison, und Herr Bärwald hatte ziemlich viele Aufträge zur Besorgung von Hotel- und Wirtschaftspersonal erhalten.

„Kunkel“, sagte er zu einem jungen Mann, „Kunkel, da will das Hotel „zum roten Ochsen“ in B. so schnell wie möglich einen fixen Saalkellner haben.“

„Und wir haben gar keinen mehr zu plazieren“, antwortete Kunkel.

„Haben Sie denn keinen mehr auf der Liste?“

„Nicht einen einzigen, den letzten sandte ich gestern nach Norderny.“

„Teufel! was macht man denn da! Woher schnell einen Saalkellner nehmen? Annoncieren? Das dauert zu lange. Wenn man Leute braucht, so sind keine zu haben, und sonst rennen sie uns das Haus ein.“

„Sehr richtig!“

„Ich finde das durchaus unrichtig, Kunkel. Nun in der Saison hat man nicht genug Angebote; es ist wirklich ein Skandal.“

„Wenn wir nun einen Lehrling hinsenden?“

„Und uns dadurch den guten Kunden verderben! Ein Lehrling kann in dem besuchten Badehotel nicht arbeiten.“

Es klopft. „Herein!“

„Guten Tag“, sagte ein junger Mann, in einfacher, provinziartiger Kleidung, langsam in das Büro tretend.

„Guten Tag“, antwortete Bärwald geschäftsmäßig. „Sie wünschen?“

„Ich möchte anfragen, ob sie für mich vielleicht eine Stelle als Kellner frei haben“, sagte der junge Mann.

„Gewiß, mein Lieber, wir haben stets gute Stellen auf Lager. Sind Sie Buffetkellner?“

„Nein, ich war zuletzt in H. als Bierkellner.“

„Sagen wir Saalkellner; da habe ich gerade eine sehr gute Stelle in B. zu besetzen; gehen Sie dahin?“

„Gewiß, gerne.“

„D, das trifft sich gut, dann können Sie heute vormittags noch hinreisen.“

„Sie haben doch Garderobe und sind frei?“

„Zawohl.“

„Also Kunkel, machen Sie dem Herrn den Brief fertig.“

„Sogleich.“

„Wie heißen Sie, mein Herr?“

„Mlois Wunz.“

„Mlois Wunz, schön, so, Ihre Zeugnisse werden ja gut sein; die Stelle kostet dreißig Mark. Sie können die Summe in zwei Raten zahlen! Um 1 Uhr fährt ein Zug nach B. Heute nachmittag servieren Sie bereits und heute nachts haben Sie schon zwanzig Mark Servies gemacht.“

„Ich wäre froh, wenn es wahr wäre.“

„D, der rote Ochse in B. ist eine Goldquelle! Sie werden sehen! So, da haben Sie ihren Begleitbrief.“

Herr Mlois Wunz zahlte die fünfzehn Mark an und verließ langsamen Schrittes das Büro.“

„Um, der Mann kommt mir gar nicht vor wie ein Kellner“, meinte Kunkel.

„Warum nicht?“

„Um! ich weiß nicht, hat er nicht ein sonderbares Gesicht?“

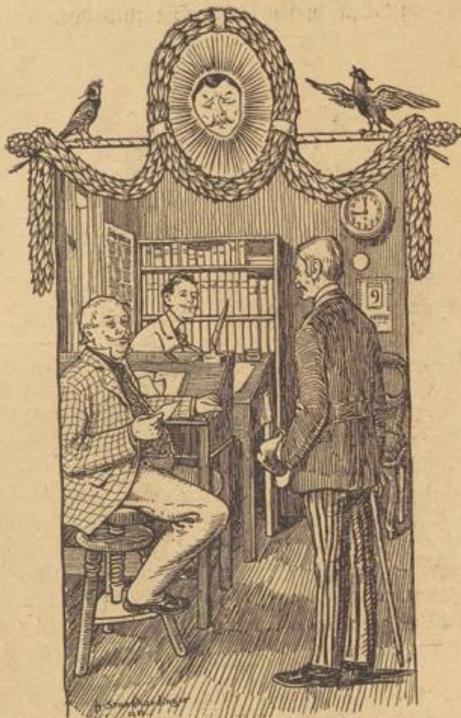
„Ein sonderbares Gesicht? Wieso? Machen Sie doch keine Witze, Kunkel.“

„Warum nicht?“

„Er sah so traurig aus.“

„Nun, man kann doch mal traurig aussehen.“

„Ganz richtig, aber ich meine, so schrecklich traurig auszusehen, muß doch einen triftigen Grund haben.“



„Ich möchte anfragen, ob Sie für mich vielleicht eine Stelle als Kellner frei haben“, sagte der junge Mann.

„Keine Sorge! Wenn der Mann traurig ist, ist das seine Sache, sein Geld klingt ganz lustig.“

Mit diesen Worten brach Herr Bärwald das Gespräch kurz ab und verließ sein Büro.

Herr Moiss Wunz, dessen Bekanntschaft wir soeben machten, war in der Tat ein Unikum. Seine Mutter hätte in einem Provinzstädtchen eine Wirtschaft, und er hatte in dieser, da sein Vater früh gestorben war, sozusagen seinen eigenen Kellner gespielt. Vom Servieren verstand Wunz also nicht allzu viel. In diesen Tatsachen wird nun niemand etwas merkwürdiges finden und hierin lag nichts, was Herrn Wunz zum Unikum stempelte. Die hervorragende Kuriosität an diesem Menschen lag in seinem Antlitz. Es gibt Menschen, deren Gesichtsbildung so eigentümlich ist, daß man meint, sie lachen unausgesetzt. Für die Inhaber solcher Lachmienen ist das keine angenehme Sache. Es gibt aber auch Menschen, die sehen aus, als ob sie immer dicht daran wären — zu weinen! Niemand wird glauben, daß ein derartiges Antlitz seinem Träger große Chancen bietet, und es ist leicht begreiflich, daß eine solche Trauermaske geeignet ist, höchst betrübende Wirkungen zu erzielen. Dieses letztere war nun mit Wunz der Fall. Dieser junge Mann sah stets so traurig aus, daß man annehmen mußte, er habe einen gewaltigen Kummer und Leid. Dazu hatte er gar keine Ursache! Er war im Gegenteil meistens sehr lustig, nur konnte kein Mensch etwas merken, weil sich sein Frohsinn hinter den stets traurigen Mienen verbarg. Hochkomisch war es, wenn dieser Mensch sang oder pfiß, weil doch solche Aeußerungen auf ein frohes Gemüt schließen lassen. Geradezu erschreckend aber war es anzusehen, wenn dieser Mann lachte. Dann mußte jeder Mensch annehmen, einen Verrückten vor sich zu haben, so eigentümlich war dann sein Mienenenspiel.

Als Wunz in dem Badeorte B. ankam, begab er sich sogleich in das Hotel „zum roten Ochsen“, und wurde von dem Inhaber, der den merkwürdigen Namen Heiter trug, alsbald engagiert. Herr

Heiter, ein jovialer Mensch, fixierte den neuen Kellner scharf und sagte:

„Nun, mein Lieber, Sie waren wohl lange außer Stellung?“

„Das nicht“, antwortete Wunz.

„So, so, ich meinte, weil Sie, weil Sie — nun, Sie haben wohl Schulden, junger Mann?“

„Das auch nicht“, Herr Heiter.“

„So, so, nun seien Sie nur froh, verstehen Sie, wirklich, Sie können sich freuen; denn bei mir verdienen Sie viel Geld.“

„Das wird mich sehr freuen.“

„Das will ich glauben, indessen Sie scheinen, hm! Sie sind doch ganz gesund?“

„Sehr.“

„Aber Sie waren vielleicht vor kurzem krank?“

„Nein.“

„So! So! Sonst haben Sie auch keinen Kummer?“

„Nein.“

„Na, dann sind Sie ja ein glücklicher Mensch! Also nun melden Sie sich beim Oberkellner, er wird Ihnen Ihre Arbeit anweisen.“

„Sehr wohl, Herr Heiter.“

Während der Mann mit dem traurigen Gesicht seinen Chef aufsuchte, drehte sich Heiter kurz um und verbiß mit Mühe ein gewaltiges Lachen.

„Sonderbar!“ sagte er, „Der Mensch ist gesund, hat Glück und sieht immer aus, als ob er weinen will, da hat mir Bärwald allem Anschein nach eine



„Das ist ja recht heiter — nein, ich meine traurig, — bei Ihnen wird man ja ganz konfus!“

feine Nummer gefandt.“

Man kann nicht gerade sagen, daß der Oberkellner Josef entzückt war, als er den neuen Untergebenen betrachtete. Auch er begann dem guten Wunz Trost zuzureden, in der Meinung, er sei wirklich trostbedürftig, und als er sah, daß die Mienen seines Faktotums sich nicht aufheiterten, wandte er sich entsetzt von dem Manne mit dem traurigen Gesicht ab und flüsterte vor sich hin: „Wenn das nur geht!“

Wunz bekam in dem großen Speisesaal ein Revier, das meistens nicht stark frequentiert war. Mehrere Gäste hatten sich indessen schon über seine traurigen Mienen aufgehalten und hatten dem

traurigen Ganymed anständige Trinkgelber gegeben. Am zweiten Tage seiner Tätigkeit nahm eine sehr vornehme Gesellschaft an seinen Tischen Platz. Da waren ein Graf Kirbach, ein Baron Sanstleben und mehrere Sportmänner zu einem fidelen Souper vereinigt. Wunz hatte mit einem Kollegen den Herren serviert und es war alles soweit gut gegangen. Eben rief Graf Kirbach nach einer Flasche Romery.

„He! Kellner! Sekt!“

„Befehlen Euer Gnaden“, antwortete Wunz, davoneilend.

„He! Kellner! Herkommen!“

Wunz kam zurück.

„Ha! Ha! Ha!“ lachte der Graf. „Hi! Hi! Hi!“ lachte er weiter, sein Monocle fest einnehmend.

„Mensch lachen Sie doch mal! Sehen Sie mich nicht so dumm an! Lachen Sie doch mal!“

Wunz bemühte sich auf das Beste, doch schienen seine Miene sich absolut nicht zu einem Lachen bequemen zu wollen.

„Kinder, das ist kolossal! Der Mensch kann nicht lachen! Millionen Element! Ganze Kompagnie — lachen! Ha! Ha! Ha!“

Die ganze fidèle Tischrunde fiel mit einer donnernden Lachsalve ein, und nur der Mann mit dem traurigen Gesicht konnte nicht lachen, obgleich er ebenso heiter gestimmt war wie seine Gäste.

„He! Herr Wirt! Schaffen Sie mir den Kellner aus den Augen! Dieses Sauerteiggesicht kann ich nicht mehr ansehen!“ rief Graf Kirbach.

Der Hotelier Herr Heiter flog heran und im nächsten Augenblick war Herr Wunz aus dieser heiteren Gesellschaft verschwunden. Am Abend dieses Tages ließ der Wirt den guten Wunz zu sich kommen.

„Mein Lieber“, sagte er, „sind Sie eigentlich von Natur so traurig?“

„Ich bin gar nicht traurig, Herr Heiter“, antwortete Wunz.

„Den Teufel auch! Sie sehen aber so aus!“

„So sehe ich immer aus.“

„Das ist ja recht heiter, — nein, ich meine traurig — bei Ihnen wird man ja ganz konfus! Also: ich kann Sie nicht in meinem Geschäft brauchen. Den Gästen wird es bange, wenn sie Sie ansehen; sie laufen mir davon, — Sie müssen es mir nicht übel nehmen, — ich sehe ja ein, daß Sie gegen Ihre Traurigkeit nichts tun können, aber ich kann auch Ihre Wege mein Geschäft nicht ruinieren. Ich gebe Ihnen einen Monatslohn und Sie verlassen mein Haus.“

Wunz sah ein, daß viele Weiterungen hier

nicht angebracht seien, so nahm er das Geld und suchte den Stellenvermittler Bärwald auf. Dieser hatte schon eine Depesche bekommen, in der sich Herr Heiter über den ihm gesandten Kellner beschwerte und ihm Entziehung seiner Kundschaft androhte, wenn er noch einmal solche Trauerweiden senden würde. Herr Bärwald bedauerte das Mißgeschick des guten Wunz und verschaffte ihm eine Stelle bei einem Lotteriekollekteur. Hier war Wunz als Bote tätig und hatte besonders zu gewissen Stunden auch Bürodienst. Er mußte dann die Kunden abfertigen, die leider wieder einmal mit Rieten herausgekommen waren. Die ihm eigene bedauernde Miene kam ihm hierbei brillant zu statten.

Eines Tages sah ihn ein amerikanischer Fabrikant, dessen Spezialität Hühneraugenpflaster war. Sofort engagierte er den guten Wunz und dieser ging mit einem Plakat durch die Straßen der Stadt, auf dem stand: „So sieht jemand aus, der an Hühneraugen leidet und mein Pflaster nicht benutzt.“ Natürlich hatte Wunz dabei einen Kollegen, der ungemein heiter ausah und ein Plakat trug mit der Aufschrift: „Dieser Mann hatte Hühneraugen, die nach Benützung meines Pflasters fogleich verschwanden.“

Nachdem er diese Trauerreklamen-Tätigkeit beendet hatte, suchte Wunz eine andere Stelle, jedoch ohne jeden Erfolg. Endlich fand er denn eine Arbeiterstelle beim Gerichtsvollzieheramt. Hier hatte er nichts anderes zu tun, als die gepfändeten Sachen mit aus den Wohnungen zu holen. Der Mann mit dem traurigen Gesicht imponierte hierbei den Gepfändeten gewaltig, denn alle meinten, seine betrübtete Miene sei das Zeichen des Mitleids für die um ihr Hab und Gut gekommenen, sie hatten keine Ahnung, daß dieser Mann im Grunde kreuzfidel und lustig war.

Humoristisches.

Wer ist der Faulste? Eine hübsche Geschichte, die die berühmten Faunpelze aus den Grimmschen Märchen in den Schatten stellt, erzählt die „Philadelphia League“. Ein amerikanischer Kapitän hatte eine Kompagnie von 60 Mann, von denen jeder immer fauler war als der andre. Der Kapitän wollte seinen Leuten nun die Faulheit austreiben und glaubte, dazu ein ganz besonders gutes Mittel ausfindig gemacht zu haben. Eines Morgens rebete er seine Leute an: „Ich habe eine sehr angenehme, ganz leichte Aufgabe für den faulsten Mann in der Kompagnie. Der faulste Mann trete vor!“ Augenblicklich hoben sich 59 linke Beine empor und ebensoviele Leute traten einen Schritt vor. Ganz erstaunt wandte sich nun der Kapitän an den einen, der allein im Stiche stehen geblieben war, und fragte: „Warum sind Sie nicht vorgetreten?“ Die Antwort lautete: „Ich war zu faul.“